

**SYNODE DES KIRCHENKREISES JÜLICH**  
**Aldenhoven, 15.11.2008**  
**Bericht des Superintendenten**

**Zukunft gewinnen aus Gottes Antworten auf die Fragwürdigkeiten des Lebens**

*Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk seine Abtrünnigkeit!*

(Jesaja 58,1)

*Jesus sprach: Wer sich meiner und meiner Worte schämt unter diesem abtrünnigen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er kommen wird.*

(Markus 8,38)

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder,

Losung und Lehrtext für den heutigen Tag.

Müsste uns nicht der Schädel brummen, als wenn tausend Posaunen uns ins Ohr schallten?

1 Rufe getrost, halte nicht an dich! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk seine Abtrünnigkeit und dem Hause Jakob seine Sünden!

2 Sie suchen mich täglich und begehren, meine Wege zu wissen, als wären sie ein Volk, das die Gerechtigkeit schon getan und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte. Sie fordern von mir Recht, sie begehren, dass Gott sich nahe.

3 »Warum fasten wir, und du siehst es nicht an? Warum kasteien wir unseren Leib, und du willst's nicht wissen?« - Siehe, an dem Tag, da ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle eure Arbeiter.

4 Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr und schlägt mit gottloser Faust drein. Ihr sollt nicht so fasten, wie ihr jetzt tut, wenn eure Stimme in der Höhe gehört werden soll.

6 Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, rei jedes Joch weg!

7 Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!

8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.

Die Geschichten menschlichen Versagens sind alle längst geschrieben, und wir fügen in diesen Tagen nur wieder ein neues Kapitel hinzu.

Weltuntergangsstimmung in den vergangenen Wochen. Jeden Tag eine neue Hiobsbotschaft.

Unglaubliche Geldsummen verbrannt. Hunderte Milliarden. Unvorstellbar.

Aber geben wir es ruhig zu: Die ganze Welt war angesteckt von diesem Hype.

Nun ist der Welt ihre Lust auf Spekulation, ihre Gier nach immer mehr für einen Moment vergangen.

Wer morgens in sein Depot schaute, in dem der Kleinsparer seine Altersvorsorge oder das Geld für die Ausbildung seiner Kinder angelegt hatte, der sah nur noch eine blanke Null. Seine Zertifikate waren zur Nullnummer, der Traum von der hohen Rendite zum Albtraum geworden.

Selbst Josef Ackermann war sein selbstgefälliges Grinsen vergangen.

Wie sollen eigentlich die Hunderte milliardenschweren Bürgschaften eingelöst werden? Das Tafelsilber ist doch längst zu Geld gemacht<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Politisch begann die hohe Zeit des freien Marktes Ende der 1970er-Jahre, als Margaret Thatcher und Ronald Reagan in Großbritannien und Amerika das Credo des ungezügelter Wirtschaftliberalismus durchsetzten, das von Theoretikern wie Milton Friedman entwickelt und in Chile mit brutalen Folgen ausprobiert worden war: Der Markt sollte so frei wie möglich sein, der Staat soll nur die günstigen Rahmenbedingungen für die Wirtschaft schaffen.

Die internationalen Finanzumsätze vervielfachten sich seit den 1990er-Jahren – und wurden immer unkontrollierbarer um die Welt getrieben. Doch das Credo des Wirtschaftliberalismus nistete sich nicht »nur« in der Wirtschaft ein, sondern auch in Wissenschaft und Politik. Seit etwa zwanzig Jahren spielen der Staat und Fragen nach Ethik und Grenzen der freien Kräfte in vielen wirtschaftswissenschaftlichen Seminaren und Lehrbüchern keine Rolle mehr: Zehntausende von Betriebswirtinnen und Betriebswirten wurden nach den einfachen wirtschaftsliberalen Lehrsätzen ausgebildet: Möglichst viel Markt, möglichst wenig Staat, privat ist effektiv, öffentlich ist ineffektiv. Renditen erzielen ist das Gebot des Marktes. Der freie Markt wurde wie ein Götze angebetet.

Wir werden es zu spüren bekommen. Im Bildungssystem. Im Gesundheitssystem. Im Sozialsystem. Hartz IV wurde ja schon mit 132 Euro Leistungsbezug durchgerechnet<sup>2</sup>.

Was für ein Hohn nach 30 Jahren Neoliberalismus: Die Banken schreien nach dem Staat. Was Josef Ackermann, der Chef der Deutschen Bank, bereits vor einigen Monaten andeutete, ist jetzt offensichtlich: Die Krise im Finanzsystem übersteigt die Selbstheilungskräfte des Marktes bei weitem. Diese Erkenntnis markiert das Ende einer Ära.

Die Ideologie ist entzaubert. Der totale Markt hat versagt. Der vermeintliche Sieg des Kapitalismus über den Sozialismus ist ein Pyrrhussieg.

Diese Erkenntnis ist eine Chance. Nicht weil wir jetzt selbstgefällig sagen könnten, wir haben das alles schon immer so gewusst und prophezeit<sup>3</sup>.

Unheilspropheten haben zu keiner Zeit offene Ohren gefunden.

Sondern weil sich jetzt vielleicht doch die Auffassung durchsetzen könnte, dass Regierungen mit verbindlichen Rahmenbedingungen dafür sorgen müssen, dass die Wirtschaft den langfristigen Bedürfnissen der Menschen zu dienen hat und nicht nur den kurzfristigen Gewinninteressen der Unternehmen. Diese Erkenntnis könnte den Beginn einer neuen Ära markieren.

Die Fragwürdigkeiten des menschlichen Lebens führen uns Christen immer wieder zu den Alternativen, die die heilige Schrift uns vorhält:

Entweder - Oder

Liebe zu Gott - oder Liebe zur Welt

Gott – oder die Götzen

Leben - oder Tod

Segen oder Fluch.

Wieder einmal ist das Ordnungsprinzip der Welt in Frage gestellt, und die Kirche Jesu Christi darf sich nicht in Schweigen hüllen. Warum?

Weil wir die besseren Menschen sind? Nein. Auch wir sind Sünder und haben unsere Schuld. Aber wir sind als gerechtfertigte Sünder durch das Evangelium herausgerufen. Dem dürfen wir uns nicht verweigern. Gott liebt uns bedingungslos. Aber er entlässt uns nicht tatenlos ins Leben.

Weil wir die alleinige Antwort auf eine bessere Welt haben? Nein, wir sind Suchende und haben uns der Gnade Gottes anzuvertrauen. Nur im Evangelium haben wir eine Ahnung davon, wie eine gelingende Welt aussehen kann. Wir dürfen nicht müde werden, diese zu suchen.

Sind wir vielleicht nicht von dieser Welt, und dürfen wir deswegen mit dem moralischen Zeigefinger auf die Welt zeigen? Nein, wir sind keinen Deut besser. Wir spielen mit und passen uns an - und doch hoffen wir auf die Verheißungen einer zukünftigen Gottesstadt. An der Seite von Jesus Christus können wir gar nicht der Welt entfliehen, denn schon jetzt gilt es hier, in der Welt, Gottes Willen zu tun. Das ist gewiss.

Und ebenso gewiss ist folgendes: Es ist Gottes Herausforderung, in den Dialog von Entweder - Oder zu treten. Christinnen und Christen können nicht an einer Welt vorübergehen, in die Gott mitten hineingegangen ist! Es gilt ja gerade, etwas ganz Anderes, auf den ersten Blick Fremdes, in die Abläufe der Welt einzubringen.

Gewiss ist, dass wir auf ein großes Wort antworten, das wir zuvor gehört haben. Wir haben das Wort Gottes, das Leben verheißt. Von diesem Wort Gottes getragen, können wir die vielen Fragwürdigkeiten des Lebens aushalten. Nur rechtfertigen - rechtfertigen dürfen wir sie niemals.

In Bund, Ländern und Gemeinden begann die große Privatisierungswelle. Viele Städte privatisierten die Wasserversorgung, Landkreise die Krankenhäuser. Manche Städte verleasten öffentliche Dienstleistungsunternehmen für 99 Jahre an US-amerikanische Konzerne – und natürlich spekulierten manche auch bei der Anlage von Steuergeldern munter mit.

<sup>2</sup> Nach Meinung der Wirtschaftswissenschaftler der Uni Chemnitz ist der derzeitige Satz viel zu hoch bemessen und könnte in vielen Fällen sogar bis auf 132 € reduziert werden. Geht man von einem Monat mit dreißig Tagen aus, hätte der Hartz IV-Empfänger/die Hartz-IV-Empfängerin pro Tag 4,40 € zur Verfügung; beim derzeitigen Satz sind es immerhin etwas mehr als 10 €/Tag.

<sup>3</sup> Lothar Mayer: Ein System siegt sich zu Tode. Publik Forum Dokumentation **1992**

Ulrich Duchrow: Alternativen zur kapitalistischen Weltwirtschaft. Gütersloh **1994**

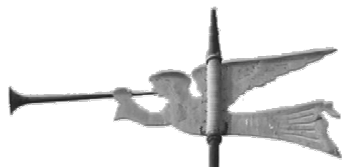
Huschmand Sabet: Globale Maßlosigkeit – der (un)aufhaltsame Zusammenbruch des weltweiten Mittelstandes. Hamburg **2005**

Diese Fragwürdigkeiten scheinen weit weg von Gottes Wort zu weisen. Aber sie weisen nie ins Leere, sondern sie weisen auf uns Menschen<sup>4</sup>.

### 1. Kirche lesen

Erhebe deine Stimme wie eine Posaune.

Das Bild der Posaune ist den Gemeinden des »Jülicher Landes« sehr vertraut. Manchen Kirchturm ziert ein Engel mit Posaune, »Geusendaniel«<sup>5</sup> genannt. Er verdankt seine Herkunft nicht unserem Losungstext, sondern der Johannes-Offenbarung, in der es im 14. Kapitel im 6. Vers heißt:



*»Und ich sah einen Engel, der ein ewiges Evangelium an die Bewohner dieser Erde zu verkünden hatte, und er sprach mit lauter Stimme: Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre, denn die Stunde des Gerichts ist gekommen.«*

Der Geusendaniel, auch Posaunenengel genannt, erinnert an die Geschichte der Reformation<sup>6</sup>. Als Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg schlug, war die Zeit auch im Herzogtum Jülich längst reif für eine Reformation. Schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts werden flüchtige Waldenser in Randerath und Umgebung erwähnt.

Um 1530 wird mehrfach von Wiedertäufern berichtet. Sie wurden blutig verfolgt, die Frauen meist ertränkt, die Männer verbrannt. Durch diese grausamen Maßnahmen der Regierung verschwand wohl das Wiedertäuferum von der Oberfläche, aber in der Verborgenheit lebte es immer wieder auf und fand da und dort seine Anhänger.

Neben dem Täuferum gab es in fast allen Ortschaften eine evangelische Bewegung, die die reine Predigt des Wortes Gottes und die Feier des Abendmahls mit Brot und Wein beehrte<sup>7</sup>.

Diese evangelische Bewegung hatte bis in die sechziger Jahre durchaus lutherischen Charakter, wenn gleich auch Zwingli hier seine Anhänger hatte. Dann aber wich diese Form der Reformation, wohl auch dank des Einflusses der Pfalz, immer mehr der calvinischen, und zwar schon vor der Einwanderung der niederländischen Flüchtlinge. Die Bildung reformierter Gemeinden wurde dann durch die Flüchtlinge, die sog. »Geusen«, gefördert und beschleunigt, die dem Schreckensregiment des Herzogs Alba (1567-1573) in den Niederlanden entflohen. Nach dem Tode des Herzogs Johann Wilhelm im Jahre 1609, der die Evangelischen schwer bedrängt hatte, übernahmen Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg und Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg gemeinsam das herrenlose Land, wozu neben Jülich auch Kleve, Berg und Mark gehörten. Beide erklärten sofort Religionsfreiheit. Die evangelischen Gemeinden lebten auf, eigene Prediger wurden angestellt und das Evangelium öffentlich gepredigt.

Unsere Gemeinden heute verdanken sich der Auseinandersetzung mit den weltlichen Kräften ihrer Zeit.

<sup>4</sup> Marquardt, Friedrich-Wilhelm; Von Elend und Heimsuchung der Theologie – Prolegomena zur Dogmatik. Kaiser Verlag 1988, S. 139. Hierzu zu empfehlen das ganze Kapitel: Teil I §3: Die Fraglichkeit der Theologie, S. 53-147

<sup>5</sup> Sein Name stammt her von **Daniel Geusen**, einem franz.-niederl. Bettler. Ursprünglich ein Spott-, war er später Ehrenname der im Krieg (1568-1648) gegen die Spanier um ihre Freiheit kämpfenden Niederländer.

<sup>6</sup> Die Gemeinden am Niederrhein, die sich Gemeinden unter dem Kreuz nannten, setzten als Zeichen durchkämpfter Glaubensnot und bewahrter Gemeinschaft gerne einen Engel mit Posaune auf die Dächer ihrer Haus- und Hofkirchen. In Anlehnung an den niederländischen Kampf um Glauben und Freiheit nannten sie ihn Geusendaniel. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde der Geusendaniel erkennbares Symbol der evangelischen Christen am Niederrhein.

<sup>7</sup> Friedrich Kreip: Gemeindebuch des Kirchenkreises Jülich. Essen 1959: Vikar Emond in Hoengen und Vikar Pauwels von Dwerhagen in Hoengen, später Pfarrer in Sittard, bekannten sich 1533 zur evangelischen Abendmahlslehre. Da selbst die herzogliche Regierung auf den Reichstagen für die Freigabe der Priesterehe und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt eingetreten war, waren Priesterehe und evangelisches Abendmahl im Lande weit verbreitet. Die evangelische Bewegung war so stark, dass verschiedene Ortschaften, besonders in den Ämtern Millen, Heinsberg und Wassenberg, ganz offen die alte Kirche ablehnten. In Hückelhoven war die Mehrzahl der Bevölkerung evangelisch gesinnt. In dem völlig evangelischen Dremmen benutzten die Priester außer der Bibel nur evangelische Literatur. In Düren, wo fast der ganze Stadtrat auf evangelischer Seite stand, konnte sich das evangelische Bekenntnis trotz aller Behinderung und Bedrückung nach der Zerstörung der Stadt im geldrischen Krieg 1543 halten. Das reichsunmittelbare Schwanenberg ging fast geschlossen mit seinem Landesherrn Johann Quadt, Herrn von Wickrath und Schwanenberg, zum evangelischen Glauben über.

Morgen vor 400 Jahren, am 16.11.1608 beruft die gerade selbstständig gewordene Gemeinde Heinsberg ihren ersten Pfarrer Johannes Lüneschloß<sup>8</sup>. Die Gemeinde Heinsberg feiert ihre Gründung im nächsten Jahr mit zahlreichen Veranstaltungen. Auftakt wird der Festgottesdienst am 1. Advent sein.

Im kommenden Jahr feiert auch die Gemeinde zu Düren ihr 400 jähriges Bestehen mit zahlreichen Sonderveranstaltungen. Am Weihnachtsfest 1609 halten die Reformierten hier ihren ersten Gottesdienst ab<sup>9</sup>.

Der Einfluss der Reformierten, geprägt von Huldrych Zwingli und vor allem Johannes Calvins, dessen 500. Geburtstag nicht nur die reformierten Kirchen dieser Welt im nächsten Jahr feiern, und dessen Wirken auf unsere reformierten Gemeinden im kommenden Jahr gewürdigt werden sollte, ist prägend in unserem Kirchenkreis durch alle Jahrhunderte.

Gemeinden von »unten« geleitet, bildeten sich heraus. Calvins Einfluss auf unsere Leitungsstrukturen hat bis heute getragen. Die presbyterial-synodale Ordnung unserer Kirche wurde und blieb die den Urgemeinden entsprechende Leitungsstruktur<sup>10</sup>.

## **2. Kirche gestalten**

### **2.1. Wahlen**

Im Frühjahr haben wir, wie alle Gemeinden im Rheinland, nach dieser alten Ordnung unsere Presbyterien neu besetzt. Zum ersten Mal wurde von dem vertrauten Verfahren abgewichen, nur die Hälfte der Presbyterstellen neu zu besetzen. Für vier Jahre mussten jetzt alle Stellen neu besetzt werden. Das hat manche Gemeinde vor die Schwierigkeit gestellt, für alle Plätze die geeignete Anzahl von Kandidatinnen und Kandidaten zu finden. In 6 von 19 Gemeinden fanden daher keine Wahlen statt. In drei weiteren Gemeinden konnten nicht in allen Wahlbezirken Wahlen stattfinden. Von Insgesamt 37 Wahlbezirken im Kirchenkreis fanden in 23 Bezirken Wahlen statt<sup>11</sup>.

Da dieses Phänomen in solcher Größenordnung für den Kirchenkreis Jülich neu ist, äußern die Gemeinden ohne Wahl, dass es Ihnen nach dem alten Verfahren, nämlich nur die Hälfte der Stellen für einen Zeitraum von acht Jahren zu besetzen, sicher gelungen wäre, die geeignete Anzahl an Kandidatinnen und Kandidaten zu finden. Sie regen daher an, zum alten Verfahren zurückzukehren.

Es gibt noch keine abschließende statistische Beurteilung der Wahlen insgesamt für die Gemeinden in der rheinischen Kirche. Nur soviel, dass insgesamt in diesem Jahr mehr Wahlen stattgefunden haben und die Wahlbeteiligung gestiegen war. Eine erste Abfrage nach den Erfahrungen und Einschätzungen auf der Konferenz der Superintendentinnen und Superintendenten im Sommer konnte daher auch kein eindeutiges Stimmungsbild abbilden. Die Mehrheit war wohl dafür, das Verfahren jetzt nicht wieder vorschnell zu ändern, zumal es eben auch viele positive Rückmeldungen gab. Eine endgültige Einschätzung soll nach der abschließenden Auswertung der statistischen Daten vorgenommen werden, um rechtzeitig vor der Wahl 2012 eine Empfehlung an die Landessynode geben zu können.

Für den Kirchenkreis hat diese Wahl, unabhängig vom Verfahren, in vielen Gemeinden einschneidende Veränderungen bedeutet, da viele langediente Mitglieder aus Altersgründen oder eben durch Wahl ausgeschieden sind. Für die Gemeinden bedeutet das einen Generationenumbruch. Erfahrung muss neu gewonnen werden, Arbeitsprozesse verändern sich. Ein Drittel der Presbyterinnen und Presbyter im

---

<sup>8</sup> Friedrich Kreip, a.a.O S, 57.

<sup>9</sup> Friedrich Kreip, a.a.O S, 32.

<sup>10</sup> Nach seiner Rückkehr nach Genf 1541 sorgt Calvin dafür, dass neben den Pastoren weitere Ämter in der Gemeinde eingesetzt werden: Älteste, Diakone und Lehrer. Bestimmte Funktionen braucht die Kirche zum Leben, und dazu gehört die Verkündigung des Evangeliums, der Unterricht, die Leitung und die Diakonie. Miteinander leiten diese Amtsinhaber die Gemeinde. Calvin unterscheidet sich von einem römisch-katholischen sakramentalen Amtsverständnis, nach dem das Amt an die Person und nicht die Gemeinde gebunden ist.

Schon früh organisieren sich die Reformierten im Jülicher Land in Synoden. 1571 auf der Synode in Emden werden vier Quartiere gebildet. Schon im selben Jahr tagt die Synode des 2. Quartiers in Birkesdorf, 1572 in Randersath. Auf der ersten Generalsynode zu Duisburg 1610 wurde das Kölsche Quartier zur Jülichischen Provinzialsynode.

<sup>11</sup> Die Wahlbeteiligung lag bei einer Spreizung von 6,5% bis 43,5% im Durchschnitt bei 9,1%, also 0,7% unter der von 2004. Dafür waren knapp 6500 Gemeindeglieder mehr wahlberechtigt und es sind in absoluten Zahlen insgesamt mehr Wählerinnen und Wähler zur Wahl gegangen als vor vier Jahren.

Für 208 neu zu besetzende Presbyterstellen haben sich 241 Gemeindeglieder zur Wahl gestellt, davon 144 Frauen. Bei 59 % liegt der Anteil der Frauen in den neu zusammengesetzten Presbyterien. Der Altersdurchschnitt liegt bei 50 Jahren, wobei die 45-59 Jährigen den größten Anteil stellen. Der Anteil der 18-29 Jährigen beträgt nur 3% .

Kirchenkreis sind zum ersten Mal im Presbyterium.

Auch auf der Wahlsynode haben wir daher auf der Namensliste des Nominierungsausschusses viele neue Kandidatinnen und Kandidaten für die Besetzung des Kreissynodalvorstandes, der Ausschüsse und Beauftragungen gefunden.

Aber es ist doch schön zu sehen, dass weiterhin Menschen sich für ihre Gemeinden und ihre Kirche engagieren. Sie bringen viel Zeit, mehr aber noch, viel Kompetenz und Sachverstand in die Arbeit mit.

Wir brauchen diese Menschen, denn ohne sie ist die Kirche Jesu Christi in diesen Zeiten der Umbrüche und Zukunftsentwicklungen nicht voranzubringen.

Große Aufgaben kommen auf die Gemeinden zu. Sie alle stellen sich den Aufgaben der Leitbildentwicklungen und der Erstellung von Gemeindekonzepten, sie suchen nach verlässlichen Gebäudestrukturanalysen und energetischen Konzepten der Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit.

Sie werden auf Zukunft hin das Verhältnis unserer Dienstgemeinschaften zwischen den pastoralen und den übrigen hauptamtlichen Diensten unserer Gemeinden zu bewerten haben.

## 2.2. Pfarrstellenrahmenkonzept

Die Landeskirche hat in Form einer Tabelle umfangreiches Datenmaterial vorgelegt. Es soll als Entscheidungsgrundlage für die Festlegung von Rahmendaten für die Pfarrstellenplanung in den Kirchenkreisen und in der Landeskirche insgesamt dienen. Die Tabelle liefert Informationen über die Personen, die für den Pfarrdienst zur Verfügung stehen, gibt Informationen über vorhandene Pfarrstellen, beschreibt die Gemeindemitgliederentwicklung sowie die Entwicklung der Kirchensteuern und weist aus, je nach dem wie hoch die Pfarrstellenzahl ist, welchen Anteil die pfarramtliche Versorgung am Kirchensteueraufkommen hat. Daneben wird ermittelt, wie viele Gemeindemitglieder von einem Pfarrer oder einer Pfarrerin zukünftig versorgt werden.

Entscheidend für die Frage des Umfangs der pfarramtlichen Versorgung ist zunächst die Entwicklung der Gemeindemitgliederzahlen. Dabei geht die Landeskirche bei der möglichen Entwicklung der Zahlen von zwei alternativen Hochrechnungen aus. In der einen Berechnung nimmt die Tabelle weiterhin die Reduzierung der Gemeindemitglieder um ein Drittel bis im Jahr 2030 an. Inzwischen liegen aber neuere Erkenntnisse in Bezug auf die getroffenen Annahmen für die Gemeindemitgliederprognosen vor, die eine günstigere Entwicklung der Gemeindemitglieder zeigen<sup>12</sup>.

Nach diesem Ergebnis der »Normal-Variante« der Gemeindegliederprognose 2008 für das Jahr 2030 wird nur noch von einem Rückgang der Gemeindegliederzahl um 13,5 % ausgegangen.

Neben der Zahl der Gemeindemitglieder pro Pfarrstelle im Blick auf den Umfang der pfarramtlichen Versorgung ist aber die entscheidendere Größe bei der Beurteilung, wie viel Zugang in den Pfarrdienst zu welchem Zeitpunkt vertretbar ist, der Anteil der Pfarrdienstkosten am Kirchensteueraufkommen. Daran entscheidet sich im Blick auf die Finanzierbarkeit die Struktur unserer Kirche.

Beim Rückgang der Kirchensteuern geht die Landeskirche weiterhin von einem durchschnittlichen Rückgang um 1% pro Jahr aus.

Aufgrund der zu leistenden Beiträge zur Versorgungssicherung bei gleichzeitigem Rückgang der Kirchensteuer würde sich selbst ohne Neueinstellungen der Anteil der Kosten des Pfarrdienstes von augenblicklich rund 40% auf später 48% am gesamten Kirchensteueraufkommen erhöhen.

Damit scheint das Maß der Belastung erreicht, wenn nicht die bisherige Verteilung von hauptamtlichen Diensten auf den pastoralen Dienst und die übrigen Dienste in den Kindertagesstätten, der Jugendarbeit, der Erwachsenenbildung, der Kirchenmusik, dem Küsterdienst und anderen wichtigen Aufgaben in unserer Kirche aufgegeben werden soll.

Die unterschiedlichen Szenarien haben ergeben, dass ein besonders kritischer Punkt im Blick auf die Finanzierbarkeit im Zeitraum um das Jahr 2020 herum liegt. Zu diesem Zeitpunkt beginnt zum einen die Welle einer großen Anzahl von Ruhestandsversetzungen, zugleich müssen aber alle Pfarrer und Pfarrerrinnen finanziert werden, die in den dann folgenden Jahren eingestellt werden, um den Generationenmix zu erhalten und um dem Nachwuchs eine berufliche Chance zu bieten.

Die jetzt vorliegende Variante geht von einem Zugang von 120 Personen für den Pfarrdienst bis zum

---

<sup>12</sup> Ab dem Jahr 2004 haben sich einige Ausgangsbedingungen erheblich geändert. An erster Stelle ist hier der plötzliche und in seinen Ursachen bisher nicht geklärte starke Rückgang der Kirchengaustritte zu nennen, die seither nur noch zwei Drittel der Durchschnittswerte vor 2004 ausmachen. Da seit dem gleichen Jahr auch die Zahl der Kirchengaustritte auf deutlich über 7.000 Personen pro Jahr gestiegen ist, liegt das Verhältnis von Ein- und Austritten seitdem bei 1:2 anstatt bei 1:3 vor 2004. Geändert hat sich seit 2004 auch die Wanderungsbilanz für die evangelischen Gemeindeglieder. In den bisher auswertbaren Jahren 2004 bis 2006 sind im Durchschnitt 11.000 Gemeindeglieder mehr ins Rheinland gezogen als im selben Zeitraum fortgezogen sind.

Jahr 2015 aus. Zielorientierung ist eine Zahl von 800 Pfarrstellen im Jahr 2030.

Diese Zielperspektive hat zur Folge, dass es einschneidende Veränderungen im Blick auf die pfarramtliche Versorgung geben wird. So ist selbst bei der pessimistischen Prognose der Gemeindegliedernerentwicklung von durchschnittlich 4000 Gemeindegliedern pro parochialer Pfarrstelle, sollte die günstigere Prognose zu Grunde gelegt werden, von 5000 Gemeindegliedern pro Pfarrstelle auszugehen<sup>13</sup>.

Im nächsten Jahr werden wir auf der Sommersynode ein erstes verbindliches Rahmenkonzept für die nächsten Jahre zu verabschieden haben. Nachdem für die Berechnung einer Pfarrstelle nur noch die Gemeindegliederzahl im Verhältnis zur Fläche der Gemeinde zugrunde gelegt wird, ergibt sich für den Kirchenkreis Jülich, dass wir zur Zeit zehn, im Jahr 2015 noch acht Pfarrstellen weniger besetzt haben, als sich nach Berechnung des landeskirchlichen Durchschnitts ergeben. Um keine falschen Begehrlichkeiten zu wecken: eine Besetzung dieser Stellen würde für den Kirchenkreis eine Mehrbelastung von bis zu 880.000 € im Jahr bedeuten. Darum sollten wir weiterhin sehr zurückhaltend bei der Errichtung von Pfarrstellen sein. Ganz ausgeschlossen werden, wie im letzten Jahr im Fall der Gemeinde Wegberg, wo der Anteil der Pfarrstelle um derzeit 25% erhöht wurde, muss dies nicht, wenn verantwortbare Gründe dafür sprechen sollten.

Für die Gemeinde in Jülich in Nachfolge von Pfarrer Dr. Thomas Kreßner, der im März in den Ruhestand tritt, und für die Gemeinde zu Düren, aus der Pfarrer Günter Pilger zum 1.12.08 die Nachfolge von Pfarrer Norbert Tillmanshöfer in der Justizvollzugsanstalt in Heinsberg antritt, hat der KSV den Antrag der Gemeinden auf Freigabe der Pfarrstellen zur Wiederbesetzung zu 100% auf Grund der neuen Berechnungsgrundlage und der ersten Hochrechnung auf die nächsten Jahre hin befürwortet und an die Landeskirche weitergeleitet.

Auch wenn die Ordnung das so vorsieht, ist es nicht vorstellbar, dass die Landeskirche gegen den Willen von Kirchenkreisen Pfarrstellen einrichten wird, zumal abzuwarten ist, ob in den Kirchenkreisen, die Pfarrstellen abbauen müssen, dies in der vorgedachten Zeit geschehen wird.

Wir wissen im Kirchenkreis aber auch, dass wir umgekehrt eine weitere Reduzierung auf Grund der derzeitigen Arbeitsbelastungen nicht verantworten können. Jede Vakanz stellt uns schon jetzt vor große Herausforderungen, den Dienst vertreten und aufrecht erhalten zu können. Ich würde daher gerne im nächsten Jahr die Diskussion führen wollen, ob wir einen Teil der wegen Vakanzen nicht benötigten Pfarrstellenumlage am Ende des Haushaltsjahres nicht spitz abrechnen, sondern für Vertretungsdienste verwenden können. Hierzu müssten entsprechende Kriterien entwickelt werden. Denn es zeichnet sich zurzeit ja ab, dass Entlastungen durch mbA-Stellen oder den Probendienst nicht in dem Umfang wie nötig zur Verfügung stehen<sup>14</sup>.

Umso besser, dass wir fast alle freien Pfarrstellen besetzen konnten.

- Am 9. März wurde Pfarrerin Jutta Wagner in Wegberg in ihre geteilte Pfarrstelle im Gemeindedienst und zur Erteilung von Religionsunterricht eingeführt.
- Am Pfingstsonntag, dem 11. Mai, haben wir die Einführung von Pfarrer Thomas Fresia in Übach-Palenberg gefeiert.

---

<sup>13</sup> Im Blick auf die Verteilung des Zugangs ist zugrunde gelegt worden, dass nach Möglichkeit eine lineare Entwicklung stattfindet. Abbrüche wie wir sie augenblicklich erleben, sollen möglichst vermieden werden; genauso muss eine sanfte Steigerung erfolgen, da sonst der Bedarf ab dem Jahr 2025 in keiner Weise mehr zu decken sein dürfte.

Für die Zeit bis zum Jahr 2015 soll aufgrund der großen Nachfrage deshalb noch eine verhältnismäßig hohe Zahl von Bewerbern aufgenommen werden. Danach ist ein Abschmelzen auf bis zu 10 Zugänge pro Jahr vorgesehen, bevor aufgrund der anstehenden Pensionierungen etwa ab dem Jahr 2016 wieder eine Steigerung vorgenommen werden muss, um den dann kommenden Bedarf zu decken. Es wird dann von einem durchschnittlichen Zugang von 35 Personen im Jahr ausgegangen. Im Blick auf die aktuell anstehenden Entscheidungen bis zum Jahr 2015 ergibt sich aus dem Studium der Varianten allerdings auch, dass unabhängig davon, welche Zielzahl man für das Jahr 2030 ansetzt, sich bis zum Jahr 2020 keine gravierenden Veränderungen ergeben. Aufgrund dessen wird erst mit Eintreten der Pensionierungswelle ab dem Jahr 2022 ernsthaft relevant, auf welche Zielzahl man zugehen möchte.

<sup>14</sup> Zumal die Alternative zu einer entsprechenden Verteilung von Pfarrstellen auf die Kirchenkreise, diese Stellen als mbA-Stellen auszuweisen, auch keine Kostenreduzierung, sondern nur eine solidarische Übernahme der Kosten zur Folge hätte, da alle durch die Umlage an den Kosten gleichermaßen beteiligt wären. Ob dies die Zustimmung der anderen Kirchenkreise, die Pfarrstellen abbauen müssen, finden wird, darf bezweifelt werden.

Über diese Frage wie auch die Frage des "Kontingenthandels" zwischen den Kirchenkreisen muss im nächsten Jahr auf landeskirchlicher Ebene diskutiert werden.

- Eine Woche später, am 18. Mai, konnten wir die Einführung von Pfarrer Stefan Schmidlein in Düren feiern.
- Zum 1. August konnten wir die Stelle in der Telefonseelsorge mit Pfarrerin Kirsten Prey in Nachfolge von Jürgen Sohn, der in das Landeskirchenamt gewechselt war, besetzen. Ihre Einführung wird am 19. Dezember in Birkesdorf sein.
- Pfarrerin Cordula Trauner haben wir am 31. August in einem Gottesdienst in der Christuskirche in Düren in ihre kreiskirchliche Pfarrstelle zur Erteilung von Religionsunterricht an der Anne-Frank-Gesamtschule in Düren und dem bischöflichen Gymnasium Haus Overbach eingeführt.
- Am 8. Juni hat Pfarrerin Ute Schlammer aus Wegberg ihr 25 jähriges Ordinationsjubiläum gefeiert.
- Die Einführungen von Pfarrerin Bernhild Werth und Pfarrer Georg Dickmann haben Sie im Gottesdienst der Sommersynode miterleben dürfen.

### 2.3. mbA-Verfahren

Das im letzten Jahr von mir im Bericht skizzierte mbA Verfahren für Pfarrerinnen und Pfarrer im Wartestand und Pfarrerinnen und Pfarrer im Sonder- und Probendienst, die durch das Zentrale Auswahlverfahren in den Pfarrdienst auf Lebenszeit übernommen werden wollen, ergibt für den Kirchenkreis ein sehr diffuses sowie nicht immer nachvollziehbares und vertretbares Bild.

Für Anke Neubauer-Kraus und Sascha Weber ist ihr jeweiliger Sonderdienst in Ratheim-Gerderath und in Düren seit dem 30. September beendet. Beide haben sich aus ihrem wertvollen und von den Gemeinden außerordentlich geschätzten Dienst verabschieden müssen und sahen auf Grund ihrer Examensnoten keine Chance, in das beschränkte Auswahlverfahren aufgenommen zu werden. Von den Zugangskriterien wird die Landeskirche aber absehbar nicht abweichen.

Gleichzeitig sind uns die zugesagten Entlastungen aus dem Personenkreis der Pfarrerinnen und Pfarrer im Wartestand, die das mbA-Auswahlverfahren bestanden hatten, nicht zugeteilt worden.

Die Entlastungspfarstelle des Superintendenten konnte auch nach zweimaliger Ausschreibung mangels Bewerbungen aus dem genannten Personenkreis nicht besetzt werden. Die Landeskirche hat daraufhin auf ihr Vorschlagsrecht verzichtet. Aber auch aus dem ersten Pool der Nachwuchstheologinnen und -theologen mit bestandenem Auswahlverfahren fand sich trotz persönlicher Gespräche niemand zu einer Bewerbung bereit.

Ingo Zölllich, im Probendienst in Gangelt und Wiebke Waltersdorf, im Probendienst in Jülich, haben das Auswahlverfahren bestanden. Ingo Zölllich steht dem Pfarrstellenmarkt wegen Elternzeit nicht zur Verfügung. Seine Frau Wiebke Zölllich hat ihren Probendienst zum 1. November zur Entlastung der Synodalassessorin Susanne Bronner in Ratheim-Gerderath angetreten. Wiebke Waltersdorf kann sich jetzt auf eine freie Pfarrstelle bewerben oder eine mbA-Stelle antreten.

In den Visiten des Superintendenten in den Gemeinden<sup>15</sup> und den Visiten des KSV<sup>16</sup> in diesem Jahr ist sehr deutlich geworden, dass sich die neuen Presbyterien mit einem sehr hohen Engagement an Zeit und Sachkompetenz dem Ehrenamt der Leitung und den von mir oben angedeuteten Aufgaben der Gemeinde widmen.

Hervorheben will ich das Engagement der Presbyterinnen und Presbyter in Inden, insbesondere ihrer stellvertretenden Vorsitzenden, die schon über ein Jahr die Vakanz durch die Erkrankung von Pfarrer Wolfgang Krosta auffangen. Wir sind alle miteinander aber sehr froh, dass die Gemeinde nach vielen Unterstützungen aus der Region und dem Kirchenkreis, zum Teil auf Honorarbasis, jetzt mit Pfarrer im Probendienst Daniel Müller Thor eine verlässliche Entlastung gefunden hat.

Wolfgang Krosta wird nicht in die Gemeinde zurückkehren. Für seine berufliche Zukunft nach überstandener Krankheit suchen wir zurzeit nach Perspektiven. Dabei denke ich auch an Aufgabenstellungen innerhalb des Kirchenkreises.

Die Vielfalt der Arbeiten innerhalb der Gemeinden bilden sich in den ausführlichen Berichten aus den Kirchengemeinden ab. Da ich hier nicht auf die Berichte im Einzelnen eingehen kann, lege ich sie Ihnen zum Nachlesen ans Herz. Sie spiegeln uns die Lebendigkeit der Gemeinden und das besondere Engagement vor Ort wider. Ich danke allen nicht nur für das Verfassen der Berichte, sondern auch und vor allem für die vielfältige und umfangreiche Arbeit vor Ort.

<sup>15</sup> 18. Mai Ratheim-Gerderath, 24. August Wegberg, 19. Oktober Hückelhoven

<sup>16</sup> 23. Juni Heinsberg, 8. September Geilenkirchen

## 2.4. Rechnungsprüfungsamt Region linker Niederrhein

Der Synode liegt ein Antrag des KSV vor, die gemeinsame Rechnungsprüfung mit den Kirchenkreisen Aachen und Krefeld zu beenden und eine neue „Prüfregion linker Niederrhein“ gemeinsam mit den Kirchenkreisen Duisburg, Gladbach-Neuss, Kleve, Moers und Wesel zu bilden.

Hintergrund sind die Ankündigungen der Landeskirche, auf der kommenden Landessynode 2009 die Einrichtung eines zentralen Rechnungsprüfungshofes zu beantragen und damit die kreiskirchlichen Rechnungsprüfer/innen an die Landeskirche zu binden sowie die synodalen Rechnungsprüfungsausschüsse abzuschaffen.

Ein zentraler Rechnungsprüfungshof, der die Kosten der gesamten Rechnungsprüfung auf dem Gebiet der Landeskirche auf alle Kirchenkreise umlegt, würde für unsere derzeitige Prüfregion Aachen, Jülich, Krefeld jährliche Mehrkosten von 100.000 € hervorrufen.

Die Vorwürfe, die zur Begründung einer zentralen Rechnungsprüfung benannt werden, gehen zum Teil unter die Gürtellinie, weil sie die Qualität der derzeitigen Rechnungsprüfung und unserer Ausschüsse in Abrede stellen.

Allein aber schon auf Grund der erheblichen Mehrbelastungen haben die genannte Kirchenkreise miteinander beraten, eine gemeinsame Prüfregion zu bilden, die die sachlichen Argumente der Landeskirche für einen zentralen Rechnungshof berücksichtigen, insbesondere die Notwendigkeit, unterschiedliche Kompetenzen für unterschiedliche Prüfbereiche bereitzustellen und durch die Möglichkeit eines turnusmäßigen Wechsels von Prüferinnen und Prüfern eine unabhängige Prüfung zu gewährleisten. Die Kosten sollen aber annähernd auf dem gegenwärtigen Stand belassen werden<sup>17</sup>.

In Absprache und im Einvernehmen mit den Kreissynodalvorständen Aachen, Duisburg, Gladbach-Neuss, Kleve, Krefeld, Moers und Wesel legt der Kreissynodalvorstand der Synode heute die Satzung für das „Ev. Rechnungsprüfungsamt Niederrhein“ zur Beratung und Abstimmung vor.

## 2.5 Verwaltung

Eine Institution hat uns verlassen. Nach 37 Jahren in der Verwaltung haben wir am 9. Mai den Abschied von Anne Fiedler gefeiert. Sie war die gute Seele des Hauses. 5 Superintendenten hat sie erlebt<sup>18</sup>. Anne Fiedler verkörperte das, was unsere Verwaltung insgesamt auszeichnet: Fleiß, Zuverlässigkeit, Liebe zu ihrer Kirche, Dienst an den und für die Menschen in den Gemeinden. Freundlichkeit und Herzlichkeit.

Ein Anruf lief immer folgendermaßen ab:

„Frau Fiedler, könnten Sie bitte mal nachprüfen, ob die Rechnung Müller schon bezahlt...“ „Nein, der Betrag steht noch offen.“ Oder: „Ja der ist vorgestern eingegangen“, so kam es immer wie aus der Pistole geschossen. Frau Fiedler hat nichts nachgeschaut. Die hatte das im Kopf. Den totalen Überblick. Auf Heller und Pfennig wusste sie Außenstände und Zahlungen zu belegen.

Verzweifeln konnte sie nur, wenn auf Zahlungsanweisungen keine Haushaltsstelle oder kein Zweck oder keine Gemeinde oder am besten alles drei nicht angegeben war. Aber auch dann hat sie sich ihre Verzweiflung nicht anmerken lassen, und von 100 Blindbelegen hat sie 99 von sich aus richtig zugeordnet. Nur für eine hat sie dann sicherheitshalber nachgefragt. Auch wenn sie sich's dann schon so gedacht hatte, wie's gemeint war.

Mit Anne Fiedler ist ein wertvoller Teil an Berufserfahrung und Sachverstand gegangen, der nicht einfach zu ersetzen ist, und den sich andere erst wieder erarbeiten müssen. Auch ihre Menschlichkeit, Freundlichkeit und Bescheidenheit werden wir vermissen. Wir freuen uns, dass es ihr im Ruhestand gut geht und sie sich ab und an sehen lässt. Gott segne sie und ihren Mann. Der Dank an sie ist ein Dank an die ganze Verwaltung für ihre Arbeit.

## 3. Kirche entfalten

Wer die Geschichte der evangelischen Gemeinden bei Friedrich Kreip nachliest, erkennt, dass die Geschichte der Reformation im Jülicher Land wohl schon immer eine Geschichte des Widerstandes aus Glaubensüberzeugung und der Freiheit im und aus dem Evangelium war.

<sup>17</sup> Zurzeit kostet den Kirchenkreis Jülich die Rechnungsprüfung 0,35 € pro Gemeindeglied. Für die Prüfregion, bei erweiterten Prüfaufträgen für NKF, wird von 0,39 € pro Gemeindeglied für den Kirchenkreis Jülich ausgegangen. Die landeskirchliche Planung soll sich in ein paar Jahren auf dann 0,72 € pro Gemeindeglied einpendeln. Zu Beginn muss mit noch höheren Kosten gerechnet werden.

<sup>18</sup> Johannes Karl Hack, Peter Beier, Martin Meylahn, Klaus Eberl, Jens Sannig

Die ersten Protestanten wurden um ihres Glaubens willen verfolgt, waren Kirche unter dem Kreuz, weil ihnen das Wort der Schrift allein als Richtschnur und Maßstab ihres Lebens galt. Alle anderen Autoritäten, die dem Wort zuwider handelten, wurden ihn Frage gestellt.

Weltliches und kirchliches Regiment bedingten einander, aber niemals durfte eines von ihnen ohne Gottes Wort geleitet sein. Beide wurden gleichermaßen vom Glauben her in Frage gestellt.

Ob sich daraus unsere Jülicher »Widerspenstigkeit« erklärt?

Unsere Suche nach Antworten aus Gottes Wort auf die Fragwürdigkeiten des Lebens?

Unsere Infragestellung aller Rechtfertigung von Gier, Größenwahn und eines Wirtschaftssystems, das immer mehr Menschen weltweit und bei uns in immer größere Armut bringt, aus Gottes Wort?

Allen Berichten und auch den Presbyteriumsprotokollen der Gemeinden, die mir das Jahr über zugesandt werden, entnehme ich gleichermaßen, dass die Gemeinden an den Aufgabenstellungen, die sich aus unseren Beschlüssen zur Globalisierung ergeben haben, intensiv beraten und arbeiten.

Gegen alle Verlautbarungen des Neoliberalismus, er habe die Welt insgesamt reicher gemacht, hat der jüngste Bericht der Welthungerhilfe<sup>19</sup> nachgewiesen, dass die Armut in den letzten Jahren zugenommen hat. Größter Indikator für Armut ist Hunger. Die Zahl der Menschen, die Hunger leiden, ist von 854 auf unfassbare 923 Millionen Menschen gestiegen – jeder siebte Mensch geht abends hungrig ins Bett. Das erste Millenniumsziel, den Hunger und die Armut zu halbieren, rückt damit in weitere Ferne.

Ein wichtiger Faktor verschärft die Hungerkrise: Es sind die extrem gestiegene Lebensmittelpreise. Für den starken Anstieg der Lebensmittelpreise gibt es eine Reihe von Gründen; die wesentlichen sind<sup>20</sup>:

- Die Umwandlung von Agrarflächen für die Erzeugung von Bioenergie, die nach Berechnungen zu einem Drittel zur Preiserhöhung beigetragen hat,
- der Klimawandel, der Missernten durch Dürren und Überschwemmungen befördert;
- der weltweit steigende Fleisch- und Milchkonsum, der den Anbau von Futtergetreide ausweitet,
- die Spekulationsblase, welche die Preise immer weiter in die Höhe trieb.

Weiterhin gilt: Der Reichtum der einen basiert auf der Armut der anderen. Auf der Jagd nach "Leben" haben wir das Leben anderer zerstört. Die Erschütterungen der gegenwärtigen Finanzkrise werden vor allem wieder Auswirkungen auf die armen Länder Afrikas, Asiens und Lateinamerikas haben. Gerade die Armen werden unter der Gier der Superreichen leiden müssen.

Der Illusion, dass unser Ergehen von dem anderer unberührt bleiben könnte und die Not der Mitmenschen in der Ferne nichts mit unserem Leben zu tun hätte, können und dürfen wir uns nicht länger hingeben. Leben auf Kosten anderer, Leben, das derart nach dem Lebensgut anderer greift, dass ihnen ihre Lebensexistenz entzogen wird, ist Sünde. Die Gier nach immer mehr, nach immer höheren Renditen, wie sie in den letzten 15-20 Jahren gesellschaftsprägend wurde, ist nicht vereinbar mit dem christlichen Glauben.

Wir haben als Kirchenkreis in den vergangenen Jahren nach Antworten auf die Bedrohungen menschlichen Lebens gesucht. Im Januar hat die Landessynode - auch auf den Antrag unserer Synode hin - die Stellungnahme zur Globalisierung »Wirtschaften für das Leben«<sup>21</sup> bei nur wenigen Enthaltungen verabschiedet.

»Die Kirche muss sich den Herausforderungen, die die Globalisierung mit sich bringt, stellen – aus Verantwortung vor Gott und den Menschen. Zurückweichen, Opportunismus und Ängstlichkeit allein sind für Christenmenschen keine Optionen. Schweigen ist Sünde. Handeln ist Pflicht«, urteilten die Landessynodalen übereinstimmend.

Die Stellungnahme zeichnet im Wesentlichen zwei theologisch-ethische Positionen nach. Das "Plädoyer für Alternativen zur globalen Wirtschaftsordnung" folgt dabei unserer Jülicher Position und stellt in Frage, dass die bisherige wirtschaftliche Ordnung wirklich dem Leben dienen kann. Dem gegenüber steht das Plädoyer für eine Mitgestaltung der globalen Wirtschaftsordnung. Der zuständige Oberkirchenrat Wilfried Neusel sagte dazu: »Es ist wichtig, den radikal-prophetischen Strom in unserer Kirche nicht zu diskriminieren. In einer Volkskirche ist er wie „ein Stachel im Fleisch“.«

Die Evangelische Kirche im Rheinland hat sich mit ihrer Stellungnahme verpflichtet, Rechenschaft darüber abzulegen, was sie zur Veränderung und Verbesserung der gegenwärtigen Verhältnisse tun kann, und entsprechend zu handeln. Deswegen wurde eine "Projektgruppe Globalisierung" eingerichtet,

<sup>19</sup> [www.welthungerhilfe.de/welthungerindex-2008.html](http://www.welthungerhilfe.de/welthungerindex-2008.html)

<sup>20</sup> Ebd: Statment Ingeborg Schäuble, Vorstandsvorsitzende der Welthungerhilfe, Vorstellung Welthunger-Index 2008

<sup>21</sup> download der Stellungnahme auf der Homepage der ekir: [www.ekir.de/globalisierung/47496\\_47963.php](http://www.ekir.de/globalisierung/47496_47963.php)

deren Aufgabe darin besteht, das Projekt "Globalisierung" der rheinischen Kirche inhaltlich und organisatorisch zu gestalten und zu steuern. Die Kirchenleitung soll der Landessynode jährlich einen von der Projektgruppe erarbeiteten Fortschritts- und Rechenschaftsbericht vorlegen.

Ich erwähne das hier so ausführlich, weil sowohl die Projektgruppe als auch die Kirchenleitung sich unsere Anträge der letzten Synoden zur Globalisierung zueigen gemacht haben<sup>22</sup>. Das zeigt, dass unser Einsatz sich lohnt und Kreise zieht. Es ist etwas zu bewegen.

Im Kirchenkreis geht das Engagement weiter und zeigt ebenfalls erste Erfolge.

- Wir haben gemeinsam ein wichtiges Ziel erreicht! Die Firma Nuon, mit der wir einen langen gemeinsamen Weg gegangen sind, bietet jetzt für alle Kundinnen und Kunden bundesweit einen Naturstrom an, der zu 100% aus erneuerbaren Energien stammt, und der nach ok Power Label zertifiziert ist. Und ich bin mir sicher, dass dieses gute Beispiel auch bei weiteren Strom-anbietern Schule machen wird. Dass wir, der Kirchenkreis Jülich mit seinen Gemeinden, durch das beharrliche Arbeiten an der Umsetzung von Synodenbeschlüssen mit dazu beigetragen haben, darf uns ruhig mit Stolz und Befriedigung erfüllen.

Damit haben wir unsere Mission in diesem Arbeitsfeld erfüllt, und der KSV hat beschlossen, den Rahmenvertrag zum Ende des Jahres zu beenden und die Abnahme von Naturstrom in das neue Produkt »geniaale Strom«<sup>23</sup> zu überführen.

- Dem Bericht des Ausschusses für ökumenische Diakonie ist zu entnehmen, dass in vielen Gemeinden intensiv über den Aufruf zu öko-fairer Beschaffung diskutiert und nach konkreten Umsetzungen gesucht wird.

Durch Erfahrungsaustausch kann hier ein Netzwerk an Ideen, Produkten und konkreten Einkaufsmöglichkeiten entstehen und ähnlich publiziert werden wie vor Jahren die Broschüre des Mit-Weltausschusses zu regionaler Beschaffung von Bioprodukten (die in dem Zusammenhang sicher eine Neuauflage verdient hätte).

- Der KSV schließt sich dem Antrag des Ausschusses für den Kirchlichen Dienst in der Arbeits-

<sup>22</sup> Die Projektgruppe begrüßt den Vorschlag, den Vorbehalt einer ethischen Gesichtspunkten gerecht werdenden Anlagepolitik in die Satzungen der gemeinsamen Versorgungskasse für Pfarrer und Kirchenbeamte sowie der Kirchlichen Zusatzversorgungskasse Rheinland/Westfalen aufzunehmen. Sie empfiehlt beiden Kassen den Einsatz des Ethikfilters der KD Bank (oekom-research) bzw. vergleichbarer Filter und dies auch öffentlich bekannt zu machen.

Die Kirchenleitung wird der Landessynode unseren Antrag auf die Anwendung eines Ethikfilters auf die Rücklagen der Pensions- und Versorgungskassen sowohl der Rheinischen Kirche als auch der EKD als eigenen Antrag vorlegen.

Die Projektgruppe hat beschlossen, die Themenfelder Arbeit, Ethische Geldanlage, Klimawandel / Energie mit Priorität zu bearbeiten;

Das Themenfeld Migration soll ebenfalls vorrangig unter Fortführung des zuständigen Dezernates bearbeitet werden;

Die Projektgruppe begrüßt den Antrag des Kirchenkreises Jülich zur Anschaffung umweltgerechter Dienstwagen und zur Klimaschutzangabe bei dienstlichen Flugreisen.

<sup>23</sup> NUON bietet dem Kirchenkreis das neue, mit dem ok Power Label zertifizierte Ökostromprodukt, 'geniaale Strom' an:

- Arbeitspreis von 22,99 ct/kWh;
- keine Grundgebühr;
- 12 Monate Preisgarantie;
- „Sparmatiken“ senken den Stromverbrauch;
- Ein Tarif für Haushalt und Gewerbe bei einer Abnahmemenge von über 2.000 kWh (Ausnahme im Kirchenkreis Jülich: dort auch unter 2.000 kWh für Bestandskunden möglich).

NUON macht folgende Vorschläge für die neuen Rahmenbedingungen:

- Wechsel aller Haushalts- und Gemeindeabnahmestellen mit einem Verbrauch über 2.000 kWh zu 'geniaale Strom' zum 01.01.2009;
- Abnahmestellen unter 2.000 kWh wechseln ebenfalls zu geniaale Strom und zahlen einmalig in 2009 einen Sonderabschlag von 50 €brutto mit der Jahresabrechnung. Kunden wechseln in 2009 in neues Produkt für unter 2.000 kWh;
- Haushaltskunden können wahlweise eine „Sparmatik Licht“ oder „Sparmatik Stand-by“ zum Sondertarif von 19,99 €erwerben;
- Übertragung der 5 PV-Anlagen nach 10 Jahren ab Inbetriebnahme der jeweiligen Anlage erfolgt verbrauchs-unabhängig;
- Spende von 5.000 Euro an den Kirchenkreis für Unterstützung und Aufbau unseres Naturstromproduktes.

welt zur Umsetzung eines Mindestlohnes<sup>24</sup> an und empfiehlt den Gemeinden bei Auftragsvergaben dem Auftragnehmer eine Erklärung zum Mindestlohn vorzulegen. Es kann nicht hinnehmbar sein, dass immer mehr Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer Vollzeit arbeiten und dafür einen Lohn erhalten, der für einen auskömmlichen Lebensunterhalt nicht reicht und ihnen aus Sozialleistungen des Staates eine Aufstockung zum Hartz-IV-Satz gewährt werden muss. Ich kann den Synodalen nur nachdrücklich das Buch von Markus Breitscheidel »Arm durch Arbeit« zur Lektüre empfehlen, in dem der ganze Skandal um Lohndumping und Leiharbeit ohne Mindestlohnstandards aufgezeigt wird<sup>25</sup>.

- Jutta Schwinkendorf als Moderatorin der Kampagne „*All die Textil-Schnäppchen – nur zum Preis von Hungerlöhnen!*“ besuchte in diesem Jahr schon zahlreiche Gemeindegremien, um auf den wahren Preis von Textilien aus Discountmärkten aufmerksam zu machen. In den Gemeinden Düren, Gangelt, Ratheim-Gerderath und Wassenberg wurden schon entsprechende Öffentlichkeitsveranstaltungen in Absprache mit der Geschäftsleitung vor Aldi-Filialen veranstaltet<sup>26</sup>.
- In Konsequenz unserer Beschlüsse und unseres Engagements hat der Kreissynodalvorstand den Aufruf zu einer politischen Zeitansage auf dem ökumenischen Kirchentag 2010 „Fair Teilen statt Sozial Spalten“ unterzeichnet. Der Aufruf fasst aus unserer Sicht unsere Überzeugungen kompakt zusammen und ist als Plattform eines breiten Netzwerkes zur Überwindung von sozialer Spaltung und weltweiter Armut zu unterstützen<sup>27</sup>.

#### 4. Kirche begreifen

Wie wollen wir in Zukunft Kirche sein? Die Frage bewegt weiterhin. Bei einem Besuch der Superintendentenkonferenz in Brüssel in diesem Jahr haben wir ganz ungeschminkt erfahren müssen, dass die Eliten Europas längst nicht mehr religiös geprägt sind und die Europäische Kommission sich zur religiösen Neutralität verpflichtet sieht<sup>28</sup>. Das wird über kurz oder lang die Bedeutung der Kirchen und die Auswirkungen der Politik auf die Kirchen verändern.

Wie überlebt und wächst Kirche trotzdem? Wie wird sie ihrem Auftrag aus Gottes Wort und für Gottes Wort weiterhin gerecht? Nicht innerkirchliche Streitfragen, nicht innerkirchliche Reformen und theologische Befindlichkeiten werden in Zukunft die Bedeutung der Kirchen in Europa prägen, sondern die Frage, wie die Kirchen einen gemeinsamen Beitrag zur Wertegrundlage in der europäischen Gesellschaft leisten, und wie sie zu den Fragen der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit stehen. Die Diskussion um die theologische Beurteilung der Auswirkungen der Globalisierung zeigt, dass die europäischen Kirchen sich noch schwer damit tun, hier einen eindeutigen Standpunkt zu finden.

Manchmal ist es gut, den eigenen Standpunkt zu verlassen, um einen neuen Blick auf die Dinge zu bekommen. Im Frühjahr haben Charles Cervigne für den ökumenisch-diakonischen Ausschuss, Achim Schwabe für den KSV und ich die evangelische Kirche von Marokko (Eglise Evangelique au Maroc/EEAM) besucht. Von den Eindrücken, Erlebnissen und Möglichkeiten waren wir überwältigt. Ein ausführlicher Reisebericht ist auf der Homepage des Kirchenkreises nachzulesen.

Wir haben eine Kirche angetroffen, die sehr klein ist, aber groß in ihrer Arbeit mit Flüchtlingen und Migranten, groß in ihrer Unterstützung der Stipendien für afrikanische Studierende (ich lege Ihnen die Unterstützung dieses Stipendienprogramms nochmals und immer wieder aus tiefer Überzeugung ans Herz), groß in ihrem Kampf gegen die Zunahme der Wüste in Marokko, groß in ihrer politischen Einmischung in den Staat und in ihrem christlich-islamischen Dialog.

Eine bescheidene Kirche, nicht reich an finanziellen Mitteln, aber reich an Selbstbewusstsein, reich an

<sup>24</sup> Der Sozialethische Ausschuss der Landeskirche hat sich nach intensiven Beratungen zur Vorbereitung einer Beschlussfassung auf der Landessynode 2009 ebenfalls für einen gesetzlichen Mindestlohn ausgesprochen. Er verweist zugleich auf das hohe soziale Gut der Tarifaushandlungen. Der gesetzliche Mindestlohn gilt demnach als Mindeststandard. Tarifliche, weitergehende Lösungen sind die besseren Varianten.

<sup>25</sup> Markus Breitscheidel, Arm durch Arbeit. Ein Undercoverbericht. Berlin 2008

<sup>26</sup> Wer stellt unsere Kleidung her? Wer trägt die Kosten für Discountkleidung zum kleinen Preis? Wie sieht eine Bekleidungsfabrik von innen aus? Der Dokumentarfilm **CHINA BLUE** beantwortet alle diese Fragen auf atemberaubende Weise. Der Film kann beim Kirchenkreis ausgeliehen oder unter der E-Mail Adresse [cccprojekt@inkota.de](mailto:cccprojekt@inkota.de) bestellt werden.

<sup>27</sup> [www.oekt-netz.de/aufruf\\_oekt\\_fair\\_teilenstatt\\_sozial\\_spalten.pdf](http://www.oekt-netz.de/aufruf_oekt_fair_teilenstatt_sozial_spalten.pdf)

<sup>28</sup> Für die Kirchen kommt erschwerend hinzu, dass die politische Kultur in Europa lange Zeit vornehmlich durch die französische Tradition der Laizität, der negativen und strikten Trennung von Kirche und Staat geprägt war. Vgl. hier Christian Heidtmann: Wie dialogfähig sind die Kirchen gegenüber der Europäischen Union? In: Zeitschrift für ev. Ethik. 52. Jg. 2008, S. 212-220

einer theologischen Grundüberzeugung von Gottes Möglichkeiten und seiner Option für die Armen. Eine bunte, lebendige Kirche, in der sich Protestanten aller Länder und unterschiedlichster Kirchen sammeln.

Diese Kirche wächst, sie wird immer ärmer an Geld, je größer ihre Gemeinden werden, und ihre Kirchen sind wirklich voll, aber sie wächst in ihrer Lebendigkeit, in ihrer liturgischen Vielfalt, ihrer Menschlichkeit.

An einem Tag in Rabat haben wir die Flüchtlingsarbeit erlebt und dabei das Gefühl gehabt, Gottesdienst zu feiern. Mit Ausnahme des Wochenendes hält die Kirche jeden Tag Sprechstunden für Flüchtlinge ab. An die 10.000 Flüchtlinge pro Jahr betreut die EEAM. An die hundert waren an diesem Tag gekommen. Es gibt zwei Teams, ein Sozialteam unter Leitung von David Brown, einem baptistischen Pfarrer aus Amerika, und ein Gesundheitsteam unter der Leitung seiner Frau Julie, die Krankenschwester ist. Die Mitarbeitenden der Teams bestehen aus Flüchtlingen. Die Arbeit findet im Kirchoraum statt, es gibt keine weiteren Gebäude. Jeweils einzeln erzählen die Flüchtlinge einem/r Mitarbeiter(in) bereitwillig ihr Schicksal. Vor dem Hintergrund der geringen Mittel, die zur Verfügung stehen, berät das Team, wie geholfen werden kann. Im Einzelgespräch erfahren die Hilfesuchenden auch Seelsorge, unabhängig davon, welchen Glaubens sie sind. Die Arbeit im Gesundheitsbereich umfasst Aufklärungskampagnen z.B. gegen Aids und Tuberkulose und die Vermittlung von teuren Fachärzten auf Spendenbasis. Nach Kräften versucht das Team auch Schmalspurausbildungen oder Mikroprojekte zu finanzieren, um ein ganz bescheidenes Überleben aus eigener Kraft möglich zu machen. Bescheidene Mittel, aber es war sehr bewegend zu erleben, wie die Menschen, fast wie in den Klagepsalmen, in die Kirche kommen, ihr Schicksal beklagen, dann, immer gelöst, Hoffnung schöpfen, weil sie Hilfe erfahren. Am Ende haben die Menschen in der Kirche gefeiert, gesungen - Gott gelobt und gepriesen.

Vor knapp zwei Wochen hatte ich eine Schulvisite an der Anne-Frank-Gesamtschule in Düren. In einer Unterrichtsstunde einer sechsten Klasse in Fach Religion habe ich die Kinder nach ihren Berührungen mit Kirche befragt. Ein Mädchen mit schwarzer Hautfarbe erzählte, sie fahre am Wochenende immer mit ihren Eltern nach Belgien in den Gottesdienst. Es lag bei ihr nahe, dass sie eine afrikanische Gemeinde besuchte. Und sie erzählte begeistert von dieser Art der Gottesdienste, in dem die ganze Familie zusammenkommt, miteinander isst, singt, tanzt und feiert.

Die Presbyterinnen und Presbyter in Marokko teilen diese Begeisterung für die Belebung ihrer Gottesdienste durch die afrikanischen Flüchtlinge.

Von Jesus wissen wir, dass die Nähe eines Menschen gesund machen, lebendig machen, froh machen kann. Als Jesus die Menschen heilte, ist er ganz nah an sie herantreten, hat sie in die Mitte geholt, sie berührt, wertgeschätzt und teilhaben lassen. Die Kirche in Marokko versteht ihre diakonische Arbeit nicht als Arbeit an den Flüchtlingen, sondern als Arbeit mit den Flüchtlingen. Sie sind Teil ihrer Selbst. Die Arbeit der ev. Kirche von Marokko mahnt unsere Kirchen, zu Gemeinden mit Armen zu werden, nicht für Arme. Vielleicht ist die Losung »Kirche mit anderen« zu sein die angemessene Fortschreibung der Bonhoefferschen Formel, »Kirche für andere« zu sein?

Damit wachsen ihre Gemeinden, wächst ihr Glauben, wächst ihre theologische Grundüberzeugung für Gottes Gerechtigkeit, die ihre Synodalbeschlüsse und ihr kirchlich-theologisches Selbstverständnis prägt.

Ihre Aktivitäten sind nicht zufällig entstanden. Sie sind die Früchte der Reflexion und eines geistlichen Engagements. Die Evangelische Kirche von Marokko ist sich ihrer geographischen Situation, aber auch der strategischen Position bewusst, die am Scheideweg zwischen Orient und Okzident<sup>29</sup>, zwischen Nord und Süd<sup>30</sup>, an der Bruchkante von zwei Bereichen unserer heutigen Welt liegt, wie es Jean Luc Blanc,

---

<sup>29</sup> Die Achse zwischen Orient und Okzident, das ist der christlich-islamische Dialog, das ist die problematische Situation eines christlichen Zeugnisses mitten in einer moslemischen Welt und weiterhin ist es das Aufeinandertreffen von Kulturen. Das ist die Arbeit mit den marokkanischen Christen, die Frage der Religionsfreiheit, wobei die Kirche mit den staatlichen Institutionen des Landes zusammenarbeitet. Die Achse zwischen Orient und Okzident: Das ist auch die Bildungs- und Reflexionsarbeit in Partnerschaft mit den Kirchen Europas. Die Achse zwischen Orient und Okzident, das ist auch das soziale Engagement der Kirche für die Armen. (zitiert nach Jean Luc Blanc)

<sup>30</sup> Die Nord-Süd-Achse. Das ist, richtig verstanden, die Arbeit mit Flüchtlingen und Migranten, deren Zahl nicht abnimmt. Das Tor nach Europa ist fest verschlossen, aber viele versuchen doch mit allen Mitteln hindurch zu kommen. In Marokko ist es verboten, einem Illegalen zu helfen. Es wird nur toleriert, dass die Kirche auf diesem Sozialgebiet tätig ist. Die Hilfe beschränkt sich auf Notverpflegung, warme Kleidung und Decken für den Winter, medizinische Hilfe und Unterstützung für die, die in ihre Heimat zurückkehren wollen. Die Situation der Nord-Süd-Achse erfordert auch, dass die Kirche bestimmten Studentinnen und Studenten, die im Laufe des Studiums

der Präsident der ev. Kirche von Marokko, bei einem Kurzbesuch in Wassenberg im September ausdrückte. Hier will die ev. Kirche von Marokko ihre theologische Reflexion verankern und hier sucht sie nach Partnerschaften.

Ihre Arbeit kann uns ein Zukunftsmodell von Kirche sein, in dem wir aus der theologischen Reflexion heraus in Gottes Wort Antworten finden auf die Zukunft unserer Kirche. Als streitbare Partnerin in Politik und Staat, an der Seite der Menschen in Not und Bedrängnis, im Dialog mit den Religionen, in der Lebendigkeit und Vielfalt ihrer Spiritualität, damit die allumfassende Größe des Volkes Gottes gelebt und erfahren werden kann.

Im Haushalt, der dieser Synode vorgelegt wird, haben wir im Abschnitt 3 (Gesamtkirchliche Aufgaben, Ökumene, Weltmission) neu eingesetzt den Titel: Partnerschaft mit der Eglise Evangélique au Maroc.

Vielleicht waren wir mit dem Titel noch vorschnell. Denn wirkliche Partnerschaft bedeutet nicht in erster Linie finanzielle Unterstützung sondern bedeutet gemeinsame theologische Reflexion. Bedeutet Verbindlichkeit. Bedeutet, gemeinsam eine theologische Grundüberzeugung zu gewinnen und diese vor dem Staat, unserer Kirche und den politischen und wirtschaftlichen Kräften zu vertreten.

Eine Partnerschaft legt sich auf Grund unseres hohen Engagements in der Flüchtlings- und Migrationssarbeit<sup>31</sup>, unserer Beschlüsse zur Globalisierung und unserer Weiterarbeit am christlich-Islamischen Dialog<sup>32</sup> nahe. Aber den Weg der theologischen Reflexion und der Konsequenzen für unsere Gemeindegarbeit werden wir noch miteinander gehen müssen. Ein lohnender Weg, wie ich finde<sup>33</sup>.

Beim Treffen mit Jean Luc Blanc haben wir verabredet, dass uns eine Delegation seiner Kirche zur Sommersynode besucht. Ein Gegenbesuch ist für die Synode der ev. Kirche in Marokko für November verabredet.

## 5. Kirche erfahren

### 5.1 ...in Beziehung

Auf der Kreissynode im Sommer haben wir uns mit den Auswirkungen der derzeitigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und gesellschaftlichen Veränderungen auf die Familien beschäftigt. Unsere Synode hat in 20 Leitsätzen in Arbeitsgruppen formuliert, wie wir als Gemeinden im jeweiligen Kontext unserer Strukturen und Möglichkeiten »Familien gerecht werden« sollen und wollen.

Im Mittelpunkt stehen wichtige Zukunftsfragen:

- Wie gestalten wir das Miteinander der Kulturen und Generationen?
- Was können wir tun, um junge Familien zu entlasten, die nicht nur ihre Kinder erziehen sondern sich auch vermehrt um ihre alten Eltern kümmern müssen?
- Wie eröffnen wir jungen und älteren Menschen bessere Lebens- und Bildungschancen?
- Wie wollen wir in Zukunft wohnen? Wie verhindern wir überforderte Nachbarschaften?
- Wie versorgen wir allein stehende (ältere) Menschen?
- Wie gehen wir verantwortungsvoll mit unserer Umwelt um?
- Wie wollen wir es schaffen, dass Familien, insbesondere junge Familien, finanziell in der Lage sind, ihrer Verantwortung füreinander und voreinander gerecht zu werden?
- Wie schaffen wir verlässliche und stabile Lebensbedingungen für Familien, die in Zeiten einer neoliberalen Wirtschaftsordnung völlig aufgegeben wurden?

In diesen Fragen kommt der Kirche eine große Bedeutung zu.

Wenn wir eine Generation von morgen wollen, die unter anderen Bedingungen leben kann, für andere Werte einsteht und damit für eine andere Weltordnung, brauchen wir Lernorte, an denen es gelingt, dies einzuüben. Unsere kirchlichen Gemeinden sind ein solcher Lernort, wenn sie sich insgesamt verstehen

keine Unterstützung mehr bekommen, auf bestimmte Situationen beschränkt, ein Stipendium gewährt. Die Achse zwischen Nord und Süd bedeutet auch, dass sie, wenn das Studium beendet ist, nach Hause zurückkehren. Den Rückkehrern ist die Kirche bereit zu helfen, indem sie bei der Gründung einer wirtschaftlichen Existenz unterstützt werden. (zitiert nach Jean Luc Blanc)

<sup>31</sup> Siehe den Synodalbericht des Diakonischen Werkes und der Gemeinde zu Düren.

<sup>32</sup> Siehe den Kurzbericht der Synodalbeauftragten über den Stand der Beratungen auf Grund unseres letztjährigen Synodenbeschlusses zur Klärung unserer Haltung im christlich-islamischen Dialog unter Beteiligung der Erfahrungen des christlich-jüdischen Dialogs.

<sup>33</sup> Den Weg in den Kontext einer Suche nach neuen Wegen und Oasen innerhalb einer Neubelebung des ÖRK zu stellen, wäre bestimmt auch spannend und ein Besuch in Genf in diesem Zusammenhang lohnend. Vgl. Paul Oestreicher, 60 Jahre ÖRK – quo vadis Ökumene? In: Junge Kirche 3/2008!

als ein Netzwerk der Bildung, Beratung, Stärkung und dies den Menschen vor Ort auch Nahe bringen. Erlebbar wird Kirche da, wo Menschen sich unmittelbar begegnen.

Unsere Kindertagesstätten im Kirchenkreis haben sich alle in den letzten Jahren, entsprechend der landespolitischen Vorgaben, zu sogenannten Familienzentren entwickelt. Sie können mit ihren Netzwerken an Beratung, Begleitung und Stärkung ein wichtiger Beitrag für unsere familienpolitischen Aufgabenstellungen im Kirchenkreis sein.

Zurzeit prüfen die Träger von Kindertagesstätten und die Träger offener Jugendeinrichtungen miteinander, ob die Bereitstellung solcher Angebote möglicherweise eine gesamt-kreis-kirchliche Aufgabe ist. Schon jetzt finanziert der Kirchenkreis über synodale Finanzausgleichleistungen Einrichtungen mit und steht mit seinen Beratungseinrichtungen für notwendige Kooperationen zur Verfügung.

Die Vorüberlegungen haben bei Trägern zu Verunsicherungen geführt. Die Fragen von Identität eines Trägers mit seiner Einrichtung, von Kompetenzen und Einflussmöglichkeiten, von Steuerung und örtlicher Nähe sind damit berührt. Das ist mir bewusst.

Ernst zu nehmen sind aber auch die Träger, die aus der Verunsicherung und der Sorge um die Einrichtung in den letzten Jahren nach Sicherheit und Entlastung bei immer komplexeren Aufgabenstellungen suchen. Abzuwarten bleibt, ob unter den veränderten Bedingungen des neuen Kinderbildungsgesetzes alle Einrichtungen ihre personellen Standards und damit verbundene Qualifizierungserfordernisse beibehalten können. Im Bereich der Jugendeinrichtungen bleibt abzuwarten, inwieweit die landespolitische Forderung nach offenen Ganztagschulen zu Verschiebungen in der Förderung unserer Jugendeinrichtungen führen wird, die derzeit allerdings im Kreis Düren und Kreis Heinsberg vertraglich gut abgesichert sind. Die Überlegungen sind ergebnisoffen und dienen mit aller Ernsthaftigkeit dem tragfähigen Fortbestehen unserer Einrichtungen.

Denn die Zukunft von Kirche und Gesellschaft und die Zukunft unserer evangelischen Kindertagesstätten, Jugend- und Bildungseinrichtungen sind eng miteinander verknüpft.

»Die Zukunft lernt im Kindergarten.«. So das Fazit der EKD-Schrift »Wo Glaube wächst und Leben sich entfaltet«<sup>34</sup>. Sie setzt sich fort, so will ich ergänzen, in den Netzwerken und Angeboten unserer Gemeinden. Wir müssen Kirche nicht neu erfinden, aber wir müssen wieder lernen, dass Gemeindeaufbau und das Wachsen von Gemeinde einhergeht mit dem Interesse an den Menschen und ihren Sorgen, Nöten und auch Zukunftsängsten.

Zukunft gestaltet sich aus dem Vertrauen auf eine Zukunft, die Menschen Lebenschancen und Zukunftsperspektiven bietet. Eng verwachsen mit dem Leben anderer Kulturen und Religionen. Eng verwachsen mit unserer Mitwelt und ihren Lebensräumen. Eng verwachsen mit Chancengleichheit und der gleichberechtigten Partizipation an den Gütern dieser Erde. Zukunft für sich gewinnt die Kirche nur in der Zukunft der Gesellschaft. Gesellschaft hat nur Zukunft, wenn sie Hoffnung findet in den Möglichkeiten des Lebens, die Gott bereit stellt.

Als Christenmenschen sind und bleiben wir in die Herausforderungen des Lebens hineingestellt. Dafür braucht es aber auch in Zukunft Christinnen und Christen, die gelernt haben, die Herausforderungen für die Zukunft in den Kontext ihres Glaubens zu stellen. Entscheidend für die zukünftige Entwicklung der Kirche ist die Frage, inwieweit es ihr gelingt, den Glauben an die nächste Generation zu vermitteln.

In den Netzwerken, die in die Gemeindekonzeption eingebunden sind, entdecken Kinder und Eltern gleichermaßen ihre religiösen Wurzeln, lernen den Umgang miteinander und den Respekt und die Toleranz anderen Glaubens- und Kulturkreisen gegenüber; und sie lernen sich zu verstehen als Teil ihrer Mitwelt, der es mit Achtung und Rücksicht zu begegnen gilt. Um auf der Grundlage der Taufe Christ zu werden, zu sein und zu bleiben, will Glaube erfahrbar werden.

Es sind aber nicht nur die Kinder, die mehr Unterstützung und Förderung benötigen - sondern es sind die Familien insgesamt, die Hilfen, Orientierung und Vermittlung zwischen unterschiedlichen Welten benötigen. Die Vision ist, dass die Kirchengemeinde als Begegnungsstätte Gemeinschaft fördert und eine lebendige Partnerschaft entwickelt, auch mit Familien aus anderen Kulturen und Religionen.

Die Gemeindeberichte geben ein buntes Bild davon, wie in unseren Gemeinden vielfältige Angebote nach den jeweiligen Möglichkeiten gestaltet werden. Sie miteinander zu vernetzen, damit sie nicht beziehungslos zueinander stehen, können wir von den Familienzentren lernen. Gelungene Beispiele für eine in Beziehung stehende Angebotspalette finde ich z.B. in Aldenhoven und Düren. Hier dürfen wir

---

<sup>34</sup> Wo Glaube wächst und Leben sich entfaltet - Der Auftrag evangelischer Kindertageseinrichtungen. Eine Erklärung des Rates der EKD, 2004

gerne anschauen. In einer zukünftigen Gemeinde finden Angebote nicht mehr beziehungslos zueinander statt, sondern bauen aufeinander auf und führen zueinander hin.

Vor dem Hintergrund einer Konzeption als Familienzentrum kann es darüber hinaus gelingen, Eltern anzusprechen, die nur lose mit der Gemeinde in Verbindung oder kirchlichen Strukturen kritisch gegenüber stehen. Das ist förderlich für die gesamte Kirche. Der Zugang heute ist ja nicht mehr der, dass aus christlicher Sozialisation heraus Eltern ihre Kinder in einem konfessionellen Kindergarten anmelden, sondern aus dem Kindergarten heraus wächst eine christliche Sozialisation in die Gemeinde hinein, wenn die Bedingungen es zulassen, dass Menschen in der Breite der Angebote Kirche als kompetent, lebensbegleitend und hilfreich erleben.

Wo Menschen in Familienzentren und Beratungsstellen im Namen der Kirche schnell und unkompliziert geholfen wird, wo Vertrauen in die kirchlichen Beratungsangebote und die Mitarbeitenden vor Ort wächst, wächst Vertrauen in die kirchlichen Angebote einer Kirchengemeinde und wächst letztendlich die Gemeinde.

## **5.2 ...in Beratung**

Ich verzichte darauf, hier auf die verschiedenen Bildungs- und Beratungsangebote einzugehen und verweise auch hier auf die ausführlichen Berichte. Hervorheben will ich nur ein Jubiläum, das wir vor wenigen Wochen mit gemischten Gefühlen gefeiert haben. „10 Jahre Schuldner- und Insolvenzberatungsstelle im Kreis Heinsberg“ - hieß es schlicht auf der Einladung. Und das war gut so. Dies war keine Feierstunde im klassischen Sinne. Denn eigentlich ist jede Schuldnerberatungsstelle ein Armutszeugnis für die Gesellschaft. In unserer Klassengesellschaft sind Identität und Anerkennung im Leistungsprinzip verankert. Auch in dem, was ein Mensch sich finanziell leisten kann. Die Zahl der überschuldeten Haushalte steigt. Im Kreis Düren und im Kreis Heinsberg gleichermaßen.

Die wertvolle Arbeit der Beraterinnen und Berater entspricht unserer tiefen biblisch-theologischen Überzeugung von einer Option für die Armen und Schwachen. In unseren Beratungsstellen erhalten Menschen ein Stück ihrer Menschenwürde zurück. Hier wird ihnen schnell und kompetent, professionell und sensibel, aber auch ehrlich und fordernd geholfen. Alle haben schon ein Martyrium an Behörden-gängen und Demütigungen hinter sich, bevor sie eine Beratungsstelle aufsuchen. Die Gründe sind vielschichtig, aber in vielen Fällen sind Arbeitslosigkeit und gescheiterte Selbständigkeit Ursache für Verschuldung. Die Arbeit der Beratungsstelle galt es zu würdigen. Wenn sich in und mit der Beratung wieder ein Stück Lebensperspektive eröffnet, dann lohnt der Einsatz.

Für die Zukunft unserer Beratungsangebote wünsche ich mir, dass die Kooperationspartner nicht nur einmal im Jahr zusammenkommen, an Hand des Jahresberichtes Bilanz ziehen und den großen Scheck, der die finanzielle Unterstützung dokumentiert, übereichen, sondern dass wir daneben zusammen kommen, um auf breiter Basis über die großen Herausforderungen unserer Gesellschaft ins Gespräch zu kommen. Mit dem Ziel, dass Beratungsarbeit zukünftig lebensfördernd und lebensbegleitend ist und nicht Reparaturbetrieb einer lebensbedrohlichen, weil existenzbedrohenden Gesellschaftspolitik, die den Menschen erst zur Seite tritt, wenn es schon viel zu spät ist. Mit dem Vorstand der Kreissparkasse habe ich gemeinsam mit dem Geschäftsführer unserer Diakonie, Herbert Hamann, ein Gespräch geführt, um miteinander an präventiven Maßnahmen zu arbeiten. Die Frage, warum unsere Kinder an den Schulen einen Preis gewinnen können, wenn sie lernen an der Börse erfolgreich zu zocken, aber keinen Preis erlangen können, wenn sie den Umgang mit Geld für lebensfördernde Zwecke erlernen, löste jedenfalls Nachdenklichkeit aus.

## **5.3. ...im Widerstand**

Am 9. November haben viele Gemeinden in Sondergottesdiensten und Sonderveranstaltungen der Reichsprognomnacht vor 70 Jahren am 9. November 1938 gedacht und durch diese Erinnerung dem Vergessen gewehrt. Von dem Tag an, als in ganz Deutschland Synagogen brannten, wurden während des unsagbaren Naziterrors systematisch jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger verfolgt, denunziert, misshandelt, ihrer Menschenwürde beraubt und millionenfach ermordet. Nie wieder darf sich wiederholen, dass Menschen wegen ihrer Religion, ihrer Hautfarbe, ihrer Abstammung, ihrer körperlichen und seelischen Verfassung entwürdigt, verfolgt und an Leib und Leben bedroht werden.

Es muss unseren entschlossenen Widerstand hervorrufen, wenn, wie am 8. November in Aachen geschehen, Mitglieder der NPD zu einer Versammlung unter dem Titel »Gegen einseitige Vergangenheitsbewältigung! Gedenkt der deutschen Opfer« aufrufen. Der DGB als Mitglied des Dürener Bündnisses gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt hat allein schon die Ankündigung der Veranstaltung zu Recht als zynisch und als eine bewusste Provokation bezeichnet.

Im April war der Aachener Polizeipräsident Oelze für das Verhalten der Polizei bei einem Naziaufmarsch in Stolberg stark kritisiert worden. Der Aachener Superintendent Hans-Peter-Bruckhoff und ich haben ihm darauf hin in einem Gespräch unsere Unterstützung zugesagt und ihn um eine klare Haltung innerhalb seiner Handlungsspielräume gebeten. Polizeipräsident Oelze hatte den Aufmarsch diesmal verboten. Das Gericht hatte sein Verbot leider aufgehoben.

Ich bitte dringend, alle Gemeinden in ihren Jugendeinrichtungen, in ihren Gruppen und Kreisen sehr wachsam zu sein gegen offenen und versteckt angedeuteten Rassismus. Wir müssen den Anfängen wehren, damit sich der Nährboden in unserer Gegend nicht weiter ausbreitet. Die NPD flächendeckend vertreten zu wissen in kommunalen Städte- und Kreistagsparlamenten, ist eine widerwärtige Vorstellung.

*Um Zions willen kann ich nicht schweigen, / um Jerusalems willen nicht still sein, bis das Recht in ihm aufstrahlt wie ein helles Licht / und sein Heil aufleuchtet wie eine brennende Fackel. (Jesaja 62,1)*

## 6. Kirche hoffen

*Wenn du den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.*

(Jesaja 58,10)

Monatsspruch für den Monat November.

Mit Gottes Anklage der lebensbedrohenden Fragwürdigkeiten menschlichen Tuns beginnt der Abschnitt im 58. Kapitel des Jesajabuches. Mit der Zukunftsverheißung für die, die Menschen nahe sind und Leben schützen, endet der Gottesruf.

Die Tageslosung beklagt Vergangenheit und Gegenwart, der Monatsspruch verheißt uns Zukunft.

Wenn die EKD-Synode in der vergangenen Woche in Bremen Konsequenzen aus der weltweiten Finanzmarktkrise und statt Habgier und »Vergötzung des Geldes«, Gerechtigkeit, Solidarität und Nachhaltigkeit fordert, dann war diese Einsicht überfällig. Hoffentlich bleibt sie kein Lippenbekenntnis. Denn wir müssen uns als »Kirchen des Nordens« sehr wohl die Frage gefallen lassen, warum wir so lange den Reformkurs der Agenda 2010 gestützt und den Auswüchsen der freien Marktwirtschaft nicht entschieden genug Gottes Wort gegenüber gestellt haben. Noch die jüngste Denkschrift der EKD »Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive«<sup>35</sup> muss sich den Vorwurf gefallen lassen, zu unkritisch eine Anpassung an die herrschende Meinung in Wirtschaft und Politik zu beschreiben<sup>36</sup>.

Vielleicht waren wir zu kooperativ. Vielleicht haben wir die soziale Frage aus dem Blick verloren. Vielleicht hätten wir es uns im Streit um die Stellungnahme »Wirtschaften für das Leben« leichter machen können. (Der Absatz über die Finanzmärkte ist nur auf Grund unserer Beharrlichkeit und gegen große Widerstände im Vorfeld in die Stellungnahme aufgenommen worden.)

Aber überschätzen wir uns nicht. Wir gestalten nicht den Weltmarkt. Wir können uns nur beharrlich in den öffentlichen Diskurs einbringen. Aber das sollten wir tun<sup>37</sup>. Dafür müssen wir einen Standpunkt finden, der sich an Gottes Wort und Gebot misst.

<sup>35</sup> EKD: Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive. Eine Denkschrift. Gütersloh 2008

<sup>36</sup> z.B. Ulrich Duchrow / Franz Segbers (Hrsg), Frieden mit dem Kapital? Wider die Anpassung der evangelischen Kirche an die Macht der Wirtschaft. Beiträge zur Kritik der Unternehmerdenkschrift der EKD. Publik Forum Edition.

Die Denkschrift zeichnet ein idealisiertes Bild von der Marktwirtschaft. Der freie Unternehmer wird auf einen ganz hohen Sockel gestellt. Seine Arbeitnehmer seien ihm »anempfohlen«. Kapitalistische Ausbeutungszwänge werden ausgeblendet. Bittere Fakten – zum Beispiel, dass zehn Prozent der Erwerbstätigen in Deutschland für Armutslöhne arbeiten müssen – werden übergangen oder beschönigt. Die EKD-Denkschrift zeigt keinerlei Sensibilität dafür, dass nicht nur die Bruttolöhne und -gehälter real sinken, sondern auch die Nettoäquivalenzeinkommen. Kein Wort darüber, dass seit Jahren der Anteil der Mittelschichten am Gesamteinkommen schwindet, während die Einkommen der Unternehmenseigner, die Unternehmensgewinne und Managereinkommen überdurchschnittlich wachsen. Der aktuelle Dritte Armutsbericht der Bundesregierung hält fest, dass seit zehn Jahren das Armutsrisiko stetig steigt – doch dies kommt in der Denkschrift nicht vor.

<sup>37</sup> Wir wissen immer mehr, aber scheinen unfähig zum Handeln. Einerseits ist die Gesellschaft über Nacht zur Einsicht erwacht – andererseits geht alles seinen gewohnten Gang. Die Notwendigkeit einer nachhaltigen Politik wird beschworen – und ungebrochen wird, gerade unter dem Eindruck der Finanzkrise, dem Wirtschaftswachstum Vorrang gegeben.

Werden wir jetzt auf den Propheten Jesaja hören, um Hypothesen für die Zukunft zu formulieren? Hoffentlich!

Weil die Kirche jetzt auf einmal weiß, wie es besser kommt?

Nein!

Weil wir auch als Kirche immer noch von den Propheten lernen. Sie verwandelten die Erinnerung an das vergangene, gestörte Gottesverhältnis in Modelle für die Zukunft<sup>38</sup>! Die Propheten Israels waren überzeugt: In den Ereignissen der Geschichte ist eine Botschaft verborgen. Sie wird aber erst gehört, wenn man sie in Zusammenhang mit Gott sieht. Dazu muss man intensiv aufmerken auf alles, was in der Wirklichkeit geschieht. Dann hört man vielleicht die Botschaft, dekodiert ihren Sinn. Nicht die Geschichte spricht dann, sondern Gott spricht durch sie hindurch. Selbst in einer säkularisierten Welt reden wir ja von der »Herausforderung der Stunde«, von unserer »Verantwortung vor der Geschichte«. Aber wer fordert da heraus? Vor wem wird Verantwortung abgelegt? Die Propheten waren überzeugt: Gott fordert heraus. Er ruft zur Verantwortung. Sein Ruf meldet sich in den Herausforderungen der Geschichte.

Orientierung für die Zukunft gewinnen wir, wenn wir in unserer Geschichte den Ruf Gottes hören. Wir treten dann in einen Dialog, in dem alles offen liegt, und in dem die Fragwürdigkeiten des Lebens auf Antworten hoffen dürfen.

Ich danke für Ihre Geduld und Aufmerksamkeit

---

Einen Anstoß zur gesellschaftlichen Debatte bietet das Buch: Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt. Eine Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt Energie. Hrsg. Von Brot für die Welt/ev. Entwicklungsdienst/BUND. Frankfurt 2008

<sup>38</sup> K.Koch: Profeten II.Stuttgart 1988, S.21-86